

1 Januar/Februar 2010  
ISSN 0171-5518 - 97. Jahrgang

# Licht

Die Salesianische Zeitschrift

Die Begegnung  
SUCHEN



# Liebe Leserinnen und Leser!

**E**in gesegnetes, von Gott begleitetes Jahr 2010 wünsche ich Ihnen. Für die „salesianische Welt“, zu der Sie als Leserinnen und Leser der salesianischen Zeitschrift LICHT in gewisser Weise dazu gehören, ist dieses Jahr ein weiteres Jubiläumsjahr.

Am 6. Juni 2010 feiern wir nämlich den 400. Jahrestag der Gründung der Ordensgemeinschaft der Schwestern von der Heimsuchung Mariens, auch „Salesianerinnen“ genannt, durch die Heiligen Franz von Sales und Johanna Franziska von Chantal.

Im LICHT-Jahrgang 2010 wollen wir diesem Jubiläum Rechnung tragen und uns ein wenig mit den Gedanken und Ideen beschäftigen, die hinter dieser Ordensgründung stecken, weil wir meinen, dass diese Spiritualität der Heimsuchung auch wertvoll für jene sein kann, die nicht zu dieser Ordensgemeinschaft gehören.

**W**enn wir uns die geplanten Themen anschauen, dann kann uns das gleich deutlich werden: Im Wort Heimsuchung steckt das Wort „Suchen“. Maria, die Mutter Gottes, macht sich auf den Weg, ihre Verwandte Elisabet zu suchen, um ihr in ihrer Schwangerschaft beizustehen. Diese Suche soll daher im Mittelpunkt dieses LICHT-Jahrganges stehen: Die Suche nach Begegnung, nach dem Kreuz, dem Dienst, dem Lobpreis Gottes, dem Herzen und der Liebe. Es sind sechs Suchbewegungen, die durch den heiligen Franz von Sales in der Ordensgemeinschaft der Heimsuchung tief eingewurzelt wurden.

**A**m Beginn steht also die Suche nach der Begegnung. Für den heiligen Franz von Sales haben Begegnungen immer göttlichen Charakter. Das bedeutet: Weil jeder Mensch Abbild Gottes ist, begegne ich in jedem Menschen in gewisser Weise Gott selbst. Seine Schlussfolgerung ist daher klar: „Ihr sollt große Ehrfurcht vor einander

haben“ (DASal 2,353).

Was er hier seinen Heimsuchungsschwestern empfiehlt, gilt natürlich für jeden, der daran glaubt, dass der Mensch Geschöpf Gottes und dessen Ebenbild ist. Mit diesen Gedanken entlasse ich Sie in diesen neuen LICHT und diesen neuen LICHT-Jahrgang, in dem wir uns auf die Suche nach wesentlichen Themen der Heimsuchung Mariens und unseres Glaubens machen wollen.



**I**ch danke Ihnen, dass Sie bereit sind, auch in diesem Jahr wieder mit uns Autorinnen und Autoren von LICHT mit zu gehen, und ich hoffe natürlich, dass Sie für Ihr Leben und Ihren Glauben erneut viele gute Anregungen und stärkende geistliche Nahrung erhalten werden.

Es grüßt Sie herzlich

P. Herbert Winkler OSFS

## Inhalt

- 4 Liebevoll und offen füreinander**  
Raymund Fobes
- 7 Wir dürfen darüber glücklich sein**  
Sr. M. Franziska von Dohlen OVM
- 10 Credit Points und Kulturschock**  
Florian Mayrhofer
- 12 Facebook oder ein Glas Wein**  
Katharina Grabner-Hayden
- 14 Dein Gruß ist vom Himmel**  
P. Peter Lüftenegger OSFS
- 16 Meditation**  
Ute Weiner
- 18 Die Wurzeln der Heimsuchung Mariens**  
400 Jahre Orden der Heimsuchung
- 20 Heimsuchungsklöster Wien/Dietramszell**
- 22 LICHT-Aktion 2010 – Namibia**
- 24 Nachrichten aus der salesianischen Welt**
- 31 Bücher**

# Liebe Leserinnen und Leser!

**I**n den letzten „LICHT“-Ausgaben haben Sie mich im Zusammenhang mit der Neugründung der deutschsprachigen Provinz immer wieder auf Bildern gesehen und auch einige Gedanken von mir durch Interviews oder Reportagen von Festen gelesen. Ich freue mich, wenn Sie mit Spannung und Empathie unseren Weg als Sales-Oblaten mitverfolgen und uns begleiten in der SUCHE nach unserer salesianischen Sendung im deutschsprachigen Raum von Europa. Das tun Sie, wenn Sie unsere Zeitschrift LICHT lesen.

**D**enn unsere salesianische Sendung sehen wir begründet in der Verbreitung der Spiritualität unseres Ordenspatrons, des hl. Franz von Sales. Ein Weg unter anderen, diese Spiritualität zu verbreiten, ist die Herausgabe dieser Zeitschrift, die Sie in Händen halten. Sie ist ein Spiegelbild dessen, was uns salesianisch interessierte und geprägte Menschen beschäftigt, welche Anliegen, Sehnsüchte und Bedürfnisse wir in der Gesellschaft von heute spüren und welche salesianischen Antworten wir auf diese zu geben versuchen.

**A**ls Leserinnen und Leser sind Sie genauso Mitwirkende an diesem salesianischen Auftrag wie alle, die in diesem LICHT schreiben. Wo immer salesianische Gedanken kommuniziert werden, wird die Geisteshaltung des hl. Franz von Sales lebendig und wirksam – und auf die Gegenwart hin aktualisiert. Menschen, die in die Spiritualität des hl. Franz von Sales „verliebt“ sind und aus dieser Liebe etwas zum AUSDRUCK bringen, sind lebendige Zeichen und Interpreten des salesianischen Geistes.

**S**UCHEN ist das Jahresthema des LICHT im Hinblick auf die Gründung der Schwestern von der HeimSUCHung Mariens, die vor 400 Jahren durch Franz von Sales und Johanna Franziska von Chantal in Annecy geschehen ist. SUCHE ist ein Grundvollzug menschlichen

Daseins, genauso wie das Fragen und schließlich auch das Finden. Suchen ist eine innere (und zuweilen auch äußere)

Bewegung, die öffnet und empfänglich macht. Denken Sie bloß an die drei Gleichnisse in Lukas 15, wo es um das Suchen geht und schließlich um die übergroße Freude des Findens. In der Absicht der Gründung der Schwestern von der HeimSUCHung Mariens wird das SUCHEN Gottes nach dem Menschen betont. Wo der Mensch diese Suche Gottes nach ihm erfährt, beginnt er, Gott zu FINDEN. Gesucht werden macht glücklich, macht froh und gibt Sinn. Darauf baut Gott in seiner Suche nach dem Menschen auf. Darauf baut das Evangelium auf. Darauf bauen Franz von Sales und Johanna Franziska von Chantal in ihrer Gründungsabsicht. Gesuchte Menschen lassen sich gerne finden.

**U**nd wer sich hat finden lassen, hat sich selbst gefunden. Er lebt aus dem FUNDUS seiner selbst, und gibt, was er ist, an die Menschen weiter. So wird die Suche Gottes nach dem Menschen durch den Menschen vermittelt und ergänzt. Ich wünsche allen, die im kommenden Jahr in dieser Zeitschrift schreiben, dass es ihnen gelingt, diesen Gedanken spürbar werden zu lassen.

Ihnen wünsche ich beim Lesen unserer salesianischen Zeitschrift die Erfahrung, Gesuchte zu sein – und dass Sie sich finden lassen.

Es grüßt sie herzlich in Dankbarkeit für Ihre Treue und Ihr Interesse an der salesianischen Spiritualität

Ihr  
P. Thomas Vanek  
Provinzial der  
Deutschsprachigen Provinz  
der Oblaten des hl. Franz von Sales



# Liebevoll und offen füreinander

## Marias Besuch bei Elisabet

*Der Evangelist Lukas berichtet von einem Besuch von Maria bei ihrer Verwandten Elisabeth. Dieses Ereignis hat dem Orden der Heimsuchung, den Franz von Sales und Johanna Franziska von Chantal gegründet haben, den Namen gegeben. Raymund Fobes denkt über diese Begegnung nach.*

**B**ald nachdem Maria durch Gottes Wirken schwanger geworden war, machte sie sich auf den Weg und besuchte ihre Verwandte Elisabeth, die ebenfalls guter Hoffnung war und Johannes den Täufer erwartete. Was mag der Grund für diesen Besuch gewesen sein? Die Bibel sagt nichts Genaues.

Aber auch Franz von Sales hat sich über das Zusammentreffen der beiden Frauen Gedanken gemacht, die er in einer Predigt (DASal 9,269-278) verkündigt hat. Dort hat er folgendes über Maria gesagt:

„Sie ging hin, um das große Wunder oder die große Gnade zu sehen, die Gott dieser betagten und unfruchtbaren Frau erwiesen hatte, dass sie trotz ihrer Unfruchtbarkeit einen Sohn empfing. Sie wusste ja sehr wohl, dass es im Alten Bund eine Schande war, unfruchtbar zu sein. Da aber die gute Frau alt war, ging sie auch hin, um ihr in ihrer Schwangerschaft zu dienen und ihr jede Erleichterung zu verschaffen, die ihr möglich war. Zweitens geschah es, um ihr das tiefe Geheimnis der Menschwerdung mitzuteilen, das sich in ihr verwirklicht hat“ (DASal 9, 270).

Franz nennt zwei Gründe: Zum einen begegnen beide Frauen der Herrlichkeit Gottes, der Elisabeth noch eine Schwangerschaft im hohen Alter geschenkt hat und der zudem seinen eigenen Sohn als Erlöser in die Welt gesandt hat – und dieser wuchs nun im Leib der Maria heran. Der zweite Grund ist der karitative Dienst, den Maria der Elisabet tut: ihr in ihrer Schwangerschaft zu dienen und Erleichterung zu schaffen.

### Gewöhnliches außergewöhnlich tun

Franz von Sales macht dadurch bewusst, dass sich christliches Leben nicht im Lobpreis Gottes und in der Freude an Gott erschöpft. Der – wie es scheint – ganz banale Dienst von Mensch zu Mensch ist genauso wichtig. Maria hat offene Augen für die Situation ihrer Verwandten: eine bereits ältere Frau, die die Freuden der Schwangerschaft genauso erleben darf wie sie auch die Beschwerden erleiden muss: Abgeschlagenheit, Übelkeit, vielleicht Schmerzen. Maria lässt Elisabet nicht allein, sie geht ihr zur Hand. Sie tut einen alltäglichen Dienst, der aber in Wirklichkeit von großer Bedeutung ist.

Der selige Papst Johannes XXIII. hat – im Zusammenhang mit einer Lobrede auf Franz von Sales – in sein geistliches Tagebuch geschrieben: „Nichts Außergewöhnliches soll in meinem Betragen sein, abgesehen von der Art, die gewöhnlichen Dinge zu tun.“

Es ist gut, sich immer wieder bewusst zu machen, dass es so viel an „einfachen“ oder „gewöhnlichen“ guten Taten gibt, die oft im Verborgenen geschehen: die vielen unentgeltlichen Dienste, die in den Familien oder auch in den Ordensgemeinschaften füreinander getan werden – genauso das Tun der Ehrenamtlichen in unseren Pfarreien, angefangen von der Kirchenreinigung und der Organisation von Veranstaltungen bis hin zu liturgischen Diensten.

Wenn ich das Gewöhnliche als Außergewöhnliches betrachte, schult das meine Dank-



**„Begegnen wir lieben Menschen,  
so freuen wir uns, sie zu sehen ...  
Wir können also über die Begegnung  
mit einem lieben Menschen gar nicht anders  
als erfreut und glücklich sein,  
und da dies dem Willen Gottes entspricht,  
leidet unsere Tugend keinen Schaden.“**

**(Franz von Sales, DASal 2,113-114)**



Maria bei Elisabet: Respektvolle Begegnung zwischen Menschen und mit Gott

barkeit. Ich werde sensibel dafür, dass es viel mehr Gutes in der Welt gibt, als ich wahrnehme. Und ich werde dann auch fähig, selbst das Gewöhnliche so zu tun, als wäre es etwas Außergewöhnliches: mit Freude und Liebe.

### Gegenseitige Offenheit

Das liebevolle Handeln der Maria gegenüber ihrer Verwandten kann uns drängen, genauso zu handeln. Beide Frauen werden sich zu liebevollem Handeln wohl auch gedrängt gefühlt haben, weil sie Gottes liebevollen Zuspruch erfahren haben: Elisabet, die als unfruchtbar galt, wurde im hohen Alter auf wunderbare Weise schwanger und brachte Jesu Wegbereiter auf die Welt – und Maria wurde ausgewählt, Mutter des Erlösers zu sein.

Sie kamen, so schreibt Franz von Sales, zusammen, um diese Großtaten Gottes gemeinsam anzuschauen und sich darüber zu freuen. Nun fällt auf, dass die Begegnung zwischen Maria und Elisabeth auch eine Begegnung der Generationen ist: eine schon betagte Elisabeth und die junge Maria. Doch ein Generationenkonflikt findet hier nicht statt. Weder gehört

Elisabet für Maria zum „alten Eisen“, noch ist Maria für Elisabet „viel zu grün hinter den Ohren.“ Vielmehr sind beide offen füreinander.

Interessanterweise scheinen die handelnden Personen des Textes auch für „Alt“ und „Neu“ in der Heilsgeschichte zu stehen. Die betagte Elisabeth bringt Johannes den Täufer zur Welt, der noch nicht das erneuerte Reich Gottes aufbaut, aber sein Wegbereiter ist. Die junge Maria indessen bringt Gottes Sohn in die Welt, der der erhoffte Messias ist und so den Neuen Bund zwischen den Menschen und Gott schließt. So steht Johannes gewissermaßen für den Israelbund, er ist der letzte Prophet des Alten oder Ersten Testaments. Er verweist aber schon ganz deutlich auf den Messias, er ist sein Verwandter, den er schließlich sogar tauft. Jesus, der Begründer des Neuen Bundes, mit dem das neue Reich Gottes angebrochen ist, ist nun aber auch deutlich im Israelbund verwurzelt. Sein Vater ist der Gott Israels, genauso kommt seine Mutter aus dem Volk der Israeliten.

Maria und Elisabet sowie Johannes und Jesus bringen alt und neu zusammen, zeigen, dass das Neue den Respekt vor dem Alten braucht,

das Alte offen für das Neue sein soll. Und vor dieser Frage steht auch die Kirche immer wieder. Wie viel Prophetie ist einerseits notwendig, wie viel Tradition andererseits?

Es ist gut, auf die Weisheit der Alten achtsam zu sein, immer ehrlich – und ohne das Vorurteil im Hinterkopf „Trau keinem über 40 und einem von der Kirche schon gar nicht“ – zu fragen, ob das zu Bewahrende nicht auch etwas Bewährtes ist, zum anderen sollte aber auch die prophetische Kraft der Jugend ernst genommen werden, wie es der 80-jährige Papst Johannes Paul II. in seinem Schreiben zu Beginn des Dritten christlichen Jahrtausends „Novo millennio ineunte“ ausdrückt: „Bezeichnend ist, woran der heilige Benedikt den Abt des Klosters erinnert, wenn er ihn auffordert, auch die jüngsten Mitglieder zu befragen: ‚Der Herr offenbart oft einem Jüngeren, was das Bessere ist‘“ (Novo millennio ineunte 45).

Das Wichtige bewahren, das Erneuerungsbedürftige erneuern. Kirche muss immer diesen Weg gehen, für den Maria und Elisabeth exemplarisch stehen. Dabei ist die Unterscheidung der Geister gefragt. Um rechte Entscheidungen zu treffen, ist es notwendig, immer mehr Gottes Willen zu suchen, wie es in einem Gemeindevers im kirchlichen Gesangbuch Gotteslob heißt: „Lehre uns Herr, deinen Willen zu tun“, denn „dein Wort zeigt uns den Weg“ (Lied 170). ■

*Raymund Fobes ist  
Diplomtheologe. Er arbeitet  
als Redakteur bei der  
Zeitschrift „LICHT“  
und als Sekretär der  
„Arbeitsgemeinschaft für  
Salesianische Studien“ in  
Eichstätt, Bayern*



## Wir dürfen darüber glücklich sein Wirkliche Begegnungen sind ein Segen

*Franz von Sales war davon überzeugt, dass gelungene Begegnungen glücklich machen. Schwester Franziska von Dohlen OVM geht solchen Begegnungen auf den Grund.*

„**B**egegnen wir lieben Menschen, so freuen wir uns, sie zu sehen ... Wir können also über die Begegnung mit einem lieben Menschen gar nicht anders als erfreut und glücklich sein, und da dies dem Willen Gottes entspricht, leidet unsere Tugend keinen Schaden“, hat Franz von Sales in den „Geistlichen Gesprächen“ den Schwestern der Heimsuchung gesagt (DASal 2,113–114).

### Frohmachend

Begegnung findet zunächst überall statt, wo Menschen in irgendeiner Weise aufeinandertref-

fen. Die Frage ist nur, welche Formen der Begegnung diesen Namen wirklich verdienen, was die Voraussetzung für eine tatsächlich gelungene Begegnung ist, über die wir gar nicht anders können als erfreut zu sein, wie Franz von Sales sagt. Er selbst hat einen Orden gegründet, der aus einer persönlichen Begegnung mit der Baronin Johanna Franziska von Chantal hervorgegangen ist.

Diese Begegnung, aus der eine große heilige Freundschaft erblühte, führte 1610 zur Gründung des Ordens von der Heimsuchung Mariens. Wie der Name sagt, ist der Orden geistlich auf eine Bibelstelle im Evangelium nach Lukas



Als Bischof kümmerte sich der hl. Franz von Sales um die Sorgen und Nöte eines jeden Einzelnen  
(Gemälde in der Peterskirche in Wien)

gegründet, der Begegnung zwischen Maria und Elisabet: vom Heiligen Geist erfüllt und Christus in sich tragend geht Maria zu Elisabet. Für beide Frauen wird die Begegnung zum höchsten Glück, zum Lobpreis Gottes. Eine Heimsuchungsschwester ist also eine „Begegnungsschwester“ im Sinne des Evangeliums.

Der Evangelist Lukas ist überhaupt der Evangelist der Begegnung und der Gastfreundschaft. Nicht nur das Evangelium der Heimsuchung finden wir bei ihm, sondern viele Begebenheiten, die man sein Sondergut nennt, erzählen davon, wie Jesus den Menschen begegnet, wie die Begegnungen die Menschen verändern und heilen. Jesus sucht die Menschen heim und er besucht sie daheim, etwa Zachäus. Ob er wohl eine Begegnung mit Jesus geplant oder wenig-

tens erhofft hat? Das Evangelium schweigt darüber. „Er wollte Jesus sehen.“

Mehr wird nicht gesagt. Aber das genügt schon. Jesus sehen wollen ist die beste Voraussetzung ihm zu begegnen. Denn Jesus sieht Zachäus, und nicht nur ihn. Und er geht dorthin, wo er hockt. Jesus geht überhaupt immer dorthin, wo der Mensch hockt.

So geht es auch im 13. Kapitel, wo Lukas von der Heilung der gekrümmten Frau berichtet. Von ihr heisst es: „Als Jesus sie sah...“. Jesus nimmt die Menschen niemals flüchtig wahr. Er sieht sie und begegnet ihnen. Solche Begegnung wirkt heilend und heilsam. Wirkliche Begegnung weckt Leben. „Alles wirkliche Leben ist Begegnung“, lautet ein Wort von Martin Buber.



## Im Unscheinbaren

Oft verändern ganz kleine Begebenheiten und Begegnungen unser Leben völlig. Dies gilt auch für die Begegnung von Gott und Mensch. Ob nun der Prophet Elija, der erfährt, dass Gott sich im Säuseln statt in Sturm und Erdbeben zeigt, oder Mose vor dem brennenden Dornbusch, einem mickrigen Wüstengewächs – immer erscheint dieser Gott im Unscheinbaren! Es zieht sich wie ein roter Faden durch die ganze Heilige Schrift, dass unser Gott es mit dem Unscheinbaren und den Kleinen hat und hält. Auch auf dem Weg der Suche nach der eigenen Berufung sind es oft ganz unscheinbare, scheinbar „zufällige“ Begegnungen, die sich später als die bedeutungsvollsten herausstellen. Wir sollten auch die kleinen Begebenheiten und Begegnungen in unserem Leben ernst nehmen, etwa den Gruß im Vorübergehen. Ich fragte meine Schüler in der vierten und siebten Jahrgangsstufe, welches Wort oder welche Worte sie von einem anderen Menschen am liebsten hören möchten und welches sie am liebsten einem anderen Menschen sagen. Das Ergebnis war erstaunlich. Natürlich kam auch der Satz „Ich mag dich!“ oder „Ich liebe dich!“ Aber an aller erster Stelle stand das Begrüßt werden! D.h.: ich möchte, dass mich jemand wahrnimmt!

Der heilige Franz von Sales hat sich als Missionar im Chablais, später als Bischof von Genf in Annecy, ja sein ganzes Leben lang vor allem dadurch ausgezeichnet, dass er seine Mitmenschen wahrgenommen hat. „Einzelseelsorge ist so wichtig wie die Leitung einer Diözese“ antwortete er seinen Kritikern, die ihm vorhielten, er kümmere sich als Bischof zu sehr um einzelne Menschen, noch dazu ohne darauf zu achten, welchen Standes sie seien. Und er wusste um die Bedeutsamkeit eines guten und freundlichen Wortes und Grußes.

## Kein Event

Das wirklich Wichtige im Leben hat selten Event-Charakter. Es hat eher die Dimension

„Senfkorn“, von dem Jesus sagt, dass es das kleinste aller Samenkörner ist, aber am Ende zu einem großen Baum wird, in dem die Vögel des Himmels nisten. Kleines, Unscheinbares wird bei Gott ganz groß, kommt am Ende ganz groß raus. Er selbst wählt für seine innigste Begegnung mit dem Menschen den Weg des Kindes, des Säuglings, um beim Menschen anzukommen, ihm zu begegnen. Eine Begegnung, so unauffällig, dass Er, dieser unendliche Gott so endlich, so begrenzt und klein wird, dass er (fast) zu übersehen ist. Ein seltsamer, wenn auch nicht seltener „Event“ im Stall von Betlehem: Er kommt, nicht macht- und eindrucksvoll, sondern in Kinderarmut und Obdachlosigkeit, asylbedürftig. Gott begegnet dem Menschen in völliger Solidarität. Er wird Mensch – damit auch wir wirkliche Menschen werden und einander menschlich begegnen. „Ich habe euch ein Beispiel gegeben ...“, sagt Jesus beim Abendmahl nach der Fußwaschung, „... damit auch ihr ... einander ...“ – begegnet! Wirkliche Begegnung weckt Leben. Auch wenn der „Event“, das Ereignis, nicht größer ist als ein Senfkorn, als eine scheinbar banale Dienstleistung oder als das Lächeln eines Kindes. Die Kinder meiner Ersten Jahrgangsstufe haben durch die Geschichte von der Heilung des blinden Bartimäus festgestellt: „Wenn Jesus kommt, wird es hell in unserem Leben.“ Und wenn in diesen Tagen, da ich diese Zeilen schreibe, die Sankt-Martinsumzüge stattfinden, dann geht es darum, diese Helligkeit in die dunkle Welt hinauszutragen, damit wir uns wieder sehen und wahrnehmen und uns begegnen – in Seinem Licht –, wirklich *christlich*. ■

Sr. M. Franziska von  
Dohlen ist Schwester der  
Heimsuchung Mariens im  
Kloster Zangberg, Bayern



# Credit Points und Kulturschock

Florian Mayrhofer

**A**lles schneller, besser, weiter... so lautet die Devise der modernen Gesellschaft, zu der wir alle gehören, ob es uns passt oder nicht. Wer sich nicht anpasst, wird ausgeschlossen, wird zu einem „Outsider“, wie es so schön auf Neu-Deutsch heißt. Wer vorankommen möchte, der kann es sich nicht leisten, auch noch auf die anderen Rücksicht zu nehmen! Mich nervt dieses Ethos schon ziemlich, denn ganz egal in welchen Bereich man sieht, es ist ja doch immer dasselbe: auf der Uni immer mehr *Credit Points* erreichen, im Beruf *mehr Professional Tools*, *mehr Coaching*! Und im privaten Leben? Wir leben heute in einer Leistungsgesellschaft, in der die persönliche Begegnung und das Sich-Zeit-Nehmen für andere schon fast in Vergessenheit geraten sind.

## „Ist der Platz noch frei...?“

Wenn ich daher heute durch die Straßen Wiens schlendere, dann denke ich mir schon hin und wieder: „Wie begegnen sich Menschen heute wirklich?“ Wenn man nämlich, so wie ich, in einer Großstadt lebt, erfährt man diese *Credit-Points-Professional-Tools-Coaching-Mentalität* noch öfter: Man geht aneinander vorbei, ohne sich nur eines Wortes, ja gar eines Blickes zu würdigen. Man lebt anonym – sicherlich aber nicht nur ein „Wiener Syndrom“. Genau dann ist es für mich wirklich ein Spaß, die Leute in der U-Bahn mit folgender Frage zu konfrontieren: „Ist der Platz noch frei ...?“ Verdutzte Blicke sind dann meist die Antwort. Ich meine, dass wir in einer Mentalität des *Nicht-Begegnens* leben, weil es viel einfacher ist, den anderen in



Keine Zeit füreinander – vor lauter Terminen

Ruhe zu lassen, als sich für ihn zu interessieren, und ich schließe mich da gar nicht aus. Aber was verbirgt sich dahinter? Macht allein ein netter Gruß schon Begegnung aus? Ist nicht viel mehr die Frage ausschlaggebend, wie ich zu meinem Gegenüber stehe, dem ich begegne? Ist er/sie mir im Grunde nicht ziemlich egal? Diese Frage beginnt bei der eigenen Familie, setzt sich fort über den Freundeskreis und endet bei den Menschen, denen wir tagtäglich auf der Straße begegnen. Wir gehen uns doch viel zu oft aus dem Weg!

## Begegnung – ein Kulturschock?!

Ich erinnere mich noch gut, als ich vor zwei Jahren in Mexiko ankam, um dort meinen



Anonymität – (nicht nur) ein Syndrom der Großstädte

Zivildienst zu absolvieren. Ich war von der Offenheit und Herzenswärme der Menschen überwältigt. Obwohl mich niemand kannte, wurde ich herzlich aufgenommen. Wildfremde Menschen auf der Straße grüßten zurück, wenn ich ihnen mit einem „Buenos días“ begegnete. Noch immer ist mir der Ausspruch der Mexikaner „*Mi casa es tu casa – Mein Haus ist dein Haus*“ in Erinnerung, der Ausdruck ihrer Gastfreundschaft und Offenheit dem Nächsten gegenüber ist. Es war für mich ein positiver *Kulturschock*, der mich über meine eigene „Kälte“ in der Begegnung mit anderen *schockierte*.

Nach meiner Rückkehr war dies für mich am Anfang unerträglich, und ich sehnte mich nach der Offenheit und Fröhlichkeit der fremden Kultur. Aber ich lernte, es als Chance zu sehen, meine Eindrücke in meinem konkreten Leben umzusetzen. So begann ich, wildfremde Leute in der U-Bahn nach dem freien Platz zu fragen und versuche meinen Nächsten mit aller Offenheit zu begegnen, auch wenn mir dies nicht immer gelingt. Dies ist eine Chance für jeden von uns, dazu beizutragen, gegen den Strom des Individualismus zu schwimmen und das Miteinander unter den Menschen zu

fördern. Ich glaube, so manche Konflikte könnten dadurch verhindert werden.

### No Risk – No Fun!

Um dem anderen aber wirklich zu begegnen, bedarf es einer offenen Haltung und der Bereitschaft ein Risiko einzugehen. Manche wird dies im wahrsten Sinne des Wortes „schockieren“. Vor allem wir als Christen, die in den Fußstapfen des Jesus von Nazareth gehen, sind verpflichtet, den Mitmenschen ernst zu nehmen. Und ihn ernst zu nehmen heißt, ihm mit ganzem Herzen zu begegnen. Jesus *schockierte* die Menschen von damals mit seiner frohen Botschaft! Lasst auch uns die Welt ein wenig *schockieren*! ■

Florian Mayrhofer ist  
Student der Theologie und  
Romanistik an der  
Universität Wien,  
Österreich



# Facebook oder ein Glas Wein?

Katharina Grabner-Hayden

*Von der Art, sich richtig zu begegnen*

Nach Monaten gesellschaftlicher Abstinenz traf ich mich mit einem wirklich lieben Freund in einem Wiener Gasthaus. Ich hatte wohlweislich ein Lokal ausgesucht, das zwar in jedem Touristenführer als ausgesprochen wienerisch propagiert wird, in dem ich aber dort sicher keinen mir bekannten Wiener Freund oder Freundin antreffen würde. Ich wollte



Facebook ermöglicht Internet-Begegnungen

einfach nur ungestört mit meinem Bekannten ein Glas Wein trinken. Die Gaststätte war natürlich übertoll, und ich tat mich schwer, meinen Bekannten unter den vielen Gästen zu finden. Plötzlich vernahm ich eine schrille Frauenstimme, die quer durch den Raum hallte: „Mein Gott, Katharina!!! Wie schön dich zu sehen!“

**Ich versank in den Boden.** Als wären wir die besten Freundinnen, und das schon seit hundert Jahren, sprang sie vom Sessel, quälte die Sitzenden zum Aufstehen und umarmte mich, was mich unangenehm berührte, ich jedoch mit einem Bussi links und Bussi rechts erwiderte. In der innigen Umarmung teilte sie mir mit, ich müsste ihr gar nichts mehr von mir erzählen, sie wisse schon alles von facebook. Facebook?

Ich tat wissend, natürlich über facebook, mit meinem Sohn. Sie sei einer seiner intimsten Freundinnen, Cyberfreunde eben. Ich verabschiedete mich mit den unverbindlichen Worten, wir könnten auch wieder einmal telefonieren, was sie mit einem höhnischen Lachen quittierte.

Am nächsten Tag holte ich mir eine Nachhilfestunde in Bezug auf Telekommunikation von meinem ältesten Sohn. War ich denn wirklich schon so alt, dass mir neue Entwicklungen am IT-Markt entgangen waren?

Er zeigte mir, wie man sich in das neue Medium „einloggte“. Eine neue Community, ein neuer, ein riesiger Freundeskreis würde sich mir eröffnen.

Ein paar Daten von mir, ein Knopfdruck und schon konnte ich mit Menschen kommunizieren, die ich gar nicht oder nur aus weiter Ferne kannte. Ich kommunizierte mit einer Gemeinschaft von zwanzig, nein zweihundert Menschen, jeder kannte jeden irgendwie. Wollte man mit jemand „befreundet“ sein, klickte man nur auf das Feld „addn“ – klick – und der neue Freund war online. Nach einer

Stunde hatten sich bereits dreißig neue Freunde „hinzugeaddet“ und ich bekam ein mulmiges Gefühl. Ich reduzierte mich doch tatsächlich in dieser Stunde auf zwei Sätze, oberflächliches Geschwafel. Facebook blüht – ein riesiges Geschäft. Faszinierend und doch irgendwie befremdend. Schnelle Informationen werden ausgetauscht, mit schnell lebenden Menschen.

Ich will aber nicht schnell einfach so jemandem begegnen, ich will mir Zeit nehmen, egal wo und wie.



PCs können Begegnungen nicht ersetzen

### Begegnungen von Menschen

sind wie Wegkreuzungen, oft suchend, manches Mal zufällig dreht sich unser Blick aus dem eigenen Ich heraus. In der Hinwendung zum Anderen steckt eine Dynamik, die uns aus Wartenden zu Gehenden macht.

Mag sein, ich habe keine dreihundert Facebookfreunde, ich habe mir lieb gewonnene Bekanntschaften und eine Hand voll Menschen, die ich wirklich zu meinen Freunden zähle.

Mag auch sein, dass ich für dieses neue Medium schon zu alt bin, aber ich liebe es, vor einem Freund zu sitzen, ihm beim Reden zu zuhören, seine Veränderungen in der Stimme wahrzunehmen, die Augen und die Mimik in seinem Gesicht zu beobachten, die Gestik seiner Hände und seines Körpers zu betrachten, den Duft seines Lebens einzuatmen, wenn er erzählt.

Manche Begegnungen sind wunderbar und wollen vertieft werden, manche sterben, noch bevor sie gelebt haben, und doch alle verändern sie. Man flüchtet vor ihnen und sucht sie aufs Neue. Aber immer ist da eine Interaktion, eine gegenseitige Anziehung, auf die ich nicht verzichten kann und will.

**Ich habe in meinem Leben** sehr reizvolle und intensive aber auch abstoßende Begegnungen erfahren, ich will sie alle nicht missen, haben sie mich doch zu dem gemacht, der ich heute bin. Begegnung erfordert eben Zeit, Zeit, von der wir sooft meinen, sie nicht mehr zu haben. Dieser Selbstbetrug hat weit reichende Folgen auf uns und auf unsere Gesellschaft. Bei aller Kritik an unserer „Facebook community“, alle sind sie suchend. Auf der Suche nach Menschen, die ähnlich denken oder fühlen, ähnlich leben und lieben.

Mir steht ein Urteil nicht zu, nur eines zum Schluss: Ich habe den Abend mit meinem lieben Freund bei ein paar Gläschen Wein sehr genossen – und er auch. ■

*Katharina  
Grabner-Hayden arbeitet als  
Unternehmensberaterin,  
ist verheiratet  
und hat vier Söhne*



# Dein Gruß ist vom Himmel

*P. Peter Lüftenegger OSFS*

**D**ass Grüßen eine solche Bedeutung und Wirkung hätte, ist kaum zu glauben, aber wahr. Am meisten befremdet hat mich, als ich als Bub von meinem Heimatdorf in die Stadt kam, dass die Leute an mir und aneinander vorbeigingen, wie wenn sie nicht existierten – sie sahen einander nicht an, – waren Luft, ein Nichts. – Die Menschen waren einander fremd. Ich bekam Heimweh. Sind wir dann überhaupt noch Menschen, wenn wir keine Beziehung mehr aufbauen? Ob wir da nicht schon daneben sind?

## **Bei uns im Dorf grüßte man sich schon von weitem.**

Vom Fahrrad, ja vom Auto aus im Vorbeifahren – man wusste oft nicht einmal wer das war, der da grüßte – jedenfalls ein Mensch, er grüßte mich. Egal war einem keiner. Beim Fußgänger blieb man stehen, wechselte ein paar Worte, war es ein Freund, dann mehr. Es war keiner/keine ein Niemand. – Das drückte ans Herz des jungen Buben, der das Erstmal in die große Stadt kam. Anonym – ohne Namen – fremd.

## **Aber der Mensch ist tatsächlich nicht fähig, das Dorf in die Stadt zu tragen.**

Es waren zu viele, die da vorbeigingen! Der Mensch ist jetzt zumindest noch nicht fähig, viele und verschiedene (fremde) Beziehungen wahr zu nehmen. Außerdem weiß man von ihnen nicht, ob sie es auch wert sind, angesehen und gegrüßt zu werden – ob sie auch gut sind. Erst im Himmlischen Jerusalem werden

alle des Ansehens wert sein. Auch bis wir gelernt haben, Wertvolles, Gutes vom weniger Wertvollen und Schlechten zu unterscheiden, das dauert.

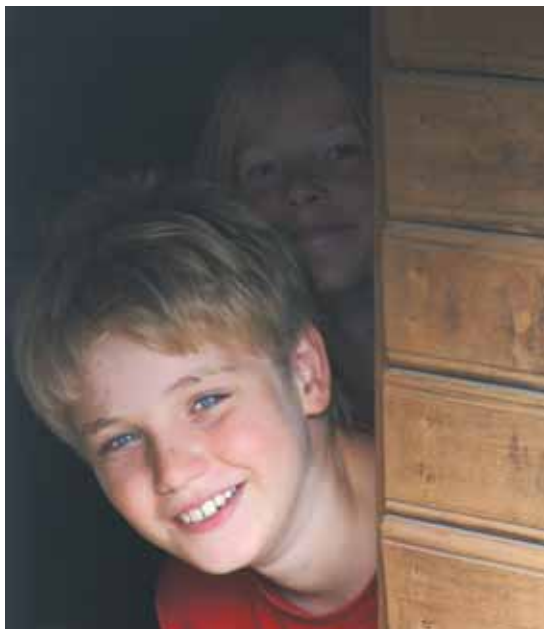
## **Lichte Freude beginnt mit dem Lächeln der Mutter ins Baby einzufließen.**

Das ist der Morgengruß und die Beigabe des Schöpfers ans neue Menschenkind, die Entdeckung des Vaters kommt später – Elternliebe, die vom Vierten Gebot geschützt und gesegnet wird. Gott lohnt es. Gott lohnt jede aufrechte Liebe. Gott selbst ist die Liebe, die das einzig Wahre und Wertvollste in einer wundervollen Schöpfung ist. Es erweitert sich der Bekanntenkreis und weitet das Herz, sodass immer mehr Beziehungen Platz haben.

Mit einem Lächeln Liebe in ein Herz zu bringen, bringt Freude in die Welt. Es ist darum die vornehmste Aufgabe, das zu tun. Das eigene Herz liebesfähig zu machen, damit alles Gute in dir Heimat findet, ist das gelobte Land der Verheißung und Gottes Hauptgebot. Ohne die Liebe im Miteinander teilen zu wollen, wäre das Glück nicht mit uns. Das Glück ist ein Zwilling.

## **Wenn wir Gott schauen könnten, wie groß wäre dann wohl das Heimweh? In der Welt müssen wir die Liebe lernen, damit wir sie im Himmel finden.**

Das Lächeln, die Güte, ein Gruß über den Zaun aber ist eine Brücke aus der Fremde in eine neue Heimat. Der Mensch braucht ein anderes



Mit einem Lächeln Liebe in ein Herz bringen Herz, um nicht zu verkümmern. Verkümmern an Beziehungslosigkeit, daran auch die Liebe verkümmert – wenn nicht ein Gruß, ein Lächeln sie aufweckt und das Gutsein Heimat gibt. Wie schwer ist es in einem Land, wo niemand dir die Hand gibt, keiner dir winkt zum Kommen oder Gehen – damit das Weggehen kein Abschied wird, schenke Liebe beim Kommen.

### Der Gruß ist der erste Schritt der Liebe.

Schenkst du ihn einem Fremden und erwidert dieser ihn, hast du eine Brücke gebaut. Ich habe das oft erlebt auf einem Spazierweg am Rande der Stadt: Ich grüßte einen/eine Alleingängerin – und man lächelt sich zu – selten, dass mein Gruß nicht in gleicher Weise ein Echo gefunden hätte. Ich weiß diese Wege alle noch, wo das geschehen ist – denn das vergisst man nicht. Eine Verbindung ist entstanden, eine Beziehung hat sich geknüpft – auch wenn sie noch so kurz war im Vorübergehen. Ich bin überzeugt, diese Menschen finde ich im Himmel wieder – denn alle Liebe ist aus Gott – sie bleibt.

Wie sie dort sein wird, weiß kein Mensch zu sagen. Es gibt Milliarden mögliche Beziehungen

und dies für eine weite, reiche Ewigkeit. Sicher ist: Alle leben wir aus Gott, denn Er allein ist das Leben.

Franz von Sales ermuntert. „Wir sollen den Mitschwestern unsere Liebe zeigen!“ sagt er, und fügt hinzu: „ohne dabei ungehörig vertraulich zu werden.“ Es soll der Schimmer der Heiligkeit darüber liegen und erwähnt den hl. Paulus: „Küsst einander mit heiligem Kuss“ – nach damaliger Sitte auch Fremde (DASal 2,70). Man war also nicht so distanziert.

### Es geht aber immer darum, dass Liebe zur Quelle der Liebe hinführt.

Saint-Exupéry: „Liebe ist, in dieselbe Richtung schauen“ – ein weiser Satz, der die Ehen retten würde. Denn der begrenzte, gefallene, fehlerhafte Mensch genügt dem Menschen nicht, hält ihn aber demütig. Verliebtsein ist bald vorbei. Einander einhängen, gemeinsam auf Gott schauen, lässt von sich absehen, Gott suchen, die Quelle der Liebe leicht finden. Darum ist der Glaube so wichtig.

Der „Engelgruß an Maria“ war der Anfang des Heiles – Gott kam zu uns in ihrem Sohn. Mit diesem Engelgruß grüßen alle Engel Gott und uns. Grüßt du deinen Mitmenschen, erfüllst du demütig, was Phil 2,4 fordert: „Jeder achte den andern höher als sich selbst“. Damit gibst du Ansehen, verleihst du Würde – eine neue Liebesbeziehung beginnt. So wirst du und die Welt reicher – und trägst eine unsterbliche Hoffnung mit dir, mit der du heimfinden wirst in die ewige Freude. ■



*P. Peter Lüftenegger ist Oblate des hl. Franz von Sales und arbeitet als Seelsorger in der Pfarre Franz von Sales in Wien, Österreich*

**Begegnung**  
**Aufbruch ans andere Ufer**  
**Öffnung des Horizonts**  
**ein Schritt über Grenzen hinaus**

**Begegnung**  
**Sehnsucht nach dem Du**  
**Erwartet-Werden**  
**Einladung zum Leben in Fülle**

**Begegnung**  
**Berührung von Vertrautem und Fremdem**  
**Wachstum zur Menschwerdung**  
**Geheimnis, das uns Gott erahnen lässt**

**Ute Weiner**





# Die Wurzeln der Heimsuchung Mariens

*P. Herbert Winklehner OSFS*



Vor 400 Jahren gründeten Franz von Sales und Johanna Franziska von Chantal die Heimsuchung Mariens.

**A**m 6. Juni 1610 gründete der heilige Franz von Sales zusammen mit der heiligen Johanna Franziska von Chantal die Ordensgemeinschaft der Schwestern von der Heimsuchung Mariens, im deutschen Sprachraum auch unter dem Namen „Salesianerinnen“ bekannt.

## Franziska von Rom

Die Wurzeln dieser Gründung, deren 400. Jahrestag 2010 gefeiert wird, gehen zurück auf das Jahr 1598. Damals reiste Franz von Sales im Auftrag seines Bischofs Claude de Granier nach Rom, um dort dem Papst über die Situation der Diözese Genf-Anancy zu berichten. Außerdem sollte sich der Heilige einer Bi-

schofsprüfung unterziehen, da er als Nachfolger des Genfer Bischofs ausersehen war.

Selbstverständlich bestand Franz von Sales diese Prüfung glänzend. Bei seinem Aufenthalt in Rom lernte er allerdings auch eine besondere Ordensgemeinschaft von Frauen kennen, die von der heiligen Franziska von Rom (1384-1440) Anfang des 15. Jahrhunderts gegründet worden war und sich als „Oblatinnen“ den Benediktinern angeschlossen hatten.

Franziska Romana wollte eigentlich schon als Kind ins Kloster gehen, wurde dann aber mit elf Jahren mit Lorenzo de Ponziani, dem Kommandanten der päpstlichen Truppen, verheiratet. Vierzig Jahre lang war sie Ehefrau und Mutter von sechs Kindern. Die

drei Päpste gab. Rom war halb zerstört, Wölfe zogen durch die Stadt, Schafe weideten im Petersdom, immer wieder traten Pestepidemien auf, an der auch zwei Kinder Franziskas starben. Während der großen Pest von 1417-1418 wandelte Franziska einen Teil ihres Wohnhauses in ein Krankenhaus um und kümmerte sich zusammen mit anderen Frauen um die Pestkranken. 1425 gründete sie dann die Gemeinschaft der „Oblatinnen des Benediktinerklosters von Santa Maria Nuova“. 1436, nach dem Tod ihres Ehemannes, trat sie selbst in diese Gemeinschaft ein. Franziska starb 1440 und wurde 1608 heilig gesprochen. Ihre Gebeine befinden sich heute in der nach ihr benannten Kirche Santa

Francesca Romana. Das Besondere an ihrer Oblatinnen-Gemeinschaft war, dass die Schwestern auf der einen Seite ein klassisch-klosterliches Leben nach den Regeln des heiligen Benedikt führten, auf der anderen Seite jedoch hinaus in die Stadt gingen, um dort caritative Tätigkeiten auszuüben. Diese Gemeinschaft beeindruckte Franz von Sales. Einige Jahre später schreibt er an Johanna Franziska von Chantal darüber Folgendes:



Die heilige Franziska von Rom sorgt sich um die Armen und Kranken der Stadt (Fresco von Antoniazio Romano)



Die Heimsuchungs-Vision des heiligen Franz von Sales.

Heute erinnert ein Steinkreuz an diese Begebenheit.

Die heilige Franziska von Rom war „eine der größten Heiligen ..., die man sich vorstellen kann.“ Sie war „40 Jahre lang verheiratet ... und [hat] in ihrer Witwenzeit eine Kongregation für Witwen gegründet ..., die in einem Haus zusammenleben, darin ein klösterliches Leben führen ... Die Witwen selbst gehen jedoch hinaus, um den Armen und Kranken zu dienen, worin die ureigenste Übung der Kongregation besteht. Dieses Haus sei für Rom ein großer Gewinn und beispielgebend“ (DASal 5,178).

Seit dieser Romreise 1598 lebte in Franz von Sales die Idee einer Gemeinschaft von Frauen, die Gott im Gebet und im Dienst an den Armen und Kranken dienen, und er wünschte sich, dass es eine ähnliche Gemeinschaft auch in seiner Diözese einmal gäbe.

### Vision der Heimsuchung

Am 8. Dezember 1602 wurde Franz von Sales zum Bischof der

Diözese Genf-Anancy geweiht. Sofort stürzte er sich in die Arbeiten, die einem Bischof üblicherweise aufgetragen sind. Daneben kümmerte er sich allerdings auch um einzelne Personen, die ihn um Rat und geistliche Begleitung baten.

Es gab jedoch auch politische Konflikte zu lösen. Einer davon betraf die Grafschaft Gex, einen Landstrich, der kirchlich zur Diözese Genf gehörte, politisch aber zum Königreich Frankreich. König Heinrich IV. sorgte nun für eine Überraschung, als er eigenständig entschied, die Verwaltung dieser Grafschaft Gex André Frémyot, dem Erzbischof von Bourges, zu unterstellen. Das konnte Franz von Sales als zuständiger Ortsbischof nicht einfach hinnehmen, er wollte aber auch keinen juristischen Prozess anzetteln. Um die Sache von Bischof zu Bischof zu klären, nahm er daher die Einladung Frémyots an, in der Fastenzeit 1604 in die burgundische Stadt Dijon zu kommen, um dort die Fastenpredigten zu hal-

ten. In der Zeit seines Besuches habe man dann genügend Gelegenheiten, um diese strittige Angelegenheit zu klären.

Ende Februar 1604 bereitete sich Franz von Sales auf diese Reise und auf die Fastenpredigten vor. Er zog sich dazu ein paar Tage in sein Elternhaus, dem Schloss Sales bei Thorens, zurück. Dort hatte er dann eine beson-

dere Vision. Er sah eine schöne, adelige Frau, ernst und in schwarz gekleidet, durch die Straßen von Anancy gehen, begleitet von zwei weiteren Frauen, und dort Arme und Kranke betreuen. Danach veränderte sich das Bild und er sah, wie in einem Tal ein kleiner Baum zu wachsen begann, dessen Zweige schon sehr bald die Savoyer Alpengipfel überragten.

Heute steht ein Steinkreuz an jener Stelle, wo Franz von Sales diese Vision hatte. Die Inschrift erinnert daran, dass hier Franz von Sales die Gründung der Heimsuchung vorausgesehen hat, die sich über die Grenzen Savoyens in die ganze Welt ausbreitete.

Und bald danach, am 5. März 1604, begegnete Franz von Sales dann jener schönen, adeligen, in schwarz gekleideten Frau: Johanna Franziska von Chantal. ■

*P. Herbert Winklehner ist Oblate des hl. Franz von Sales, Leiter des Franz Sales Verlages und Chefredakteur der Zeitschrift LICHT*

Zum 400jährigen Jubiläum des Ordens der Heimsuchung Mariens werden die Heimsuchungsklöster im deutschsprachigen Raum vorgestellt.



# Inmitten der Stadt

## Heimsuchungskloster Wien

**D**as Kloster am Rennweg, inmitten von Wien, ist das älteste noch bestehende Kloster der Heimsuchung im deutschsprachigen Raum. Nachdem bereits am 13. Mai 1717 der Grundstein gelegt wurde, konnten die Schwestern das Ordenshaus am 13. Mai 1719 beziehen. 1728 wurde die Kirche fertig gestellt, ein schlichter Bau, was ganz bewusst der Wunsch der Ordensschwestern war.

### Auf Wunsch der Kaiserin

Stifterin des Klosters war Kaiserin Wilhelmine Amalia, Gemahlin von Kaiser Josef I., die nach dem Tod ihres Ehemanns den Wunsch nach einem zurückgezogenen Leben in einem Kloster hatte – und

nachdem ihre Kinder verheiratet waren, im Kloster am Rennweg Wohnung nahm, wo sie 1743 verstarb und auf dem Totenbett das Ordenskleid der Heimsuchungsschwestern trug.

Das Kloster diente von 1721 bis 1927 als Pensionat für höhere Töchter der österreichischen Gesellschaft. Besonders unterstützt wurde es von Kaiserin Maria Theresia, die sich mit dem Haus eng verbunden fühlte, weil der Grundstein am Tag ihrer Geburt gelegt wurde.

### Gebet, Arbeit, Gastfreundschaft

Nach 1927 bot das Kloster Studentinnen eine Wohnungsmöglichkeit. Heute sind viele der

Räumlichkeiten vermietet, unter anderem an die Musikuniversität. Im Konvent leben 15 Schwestern, von denen zwei in Ausbildung sind. Die Schwestern führen ein Leben in Gebet und Arbeit. Sie beten das gemeinsame Stundengebet und sind in verschiedenen Bereichen der Hausarbeit tätig. Das Kloster bietet auch Interessentinnen die Möglichkeit Tage der Stille zu verbringen. Im Jahr 2007 durften die Schwestern sogar Papst Benedikt XVI. bei seinem Wienbesuch begrüßen. Die Heimsuchung Wien verwahrt übrigens einen besonderen Reliquie: den Hut, den der heilige Franz von Sales getragen hat.

*Raymund Fobes*



Das Heimsuchungskloster in Wien



Der Konvent der Heimsuchungsschwestern in Wien

# Die längste Tradition in Bayern

## Heimsuchungskloster Dietramszell



Kloster Dietramszell

**D**ie Geschichte der Heimsuchungsschwestern von Dietramszell beginnt bereits im Jahr 1667, und zwar in der bayerischen Landeshauptstadt München.

### Die Vorgeschichte

Damals rief das bayerische Königshaus Frauen aus dem von Franz von Sales und Johanna von Chantal gegründeten Orden in die Hauptstadt. Es entstand das Da-

menstiftkloster in der Herzogspitalstraße in der Münchner Innenstadt. Den Schwestern wurde die Erziehung der weiblichen Jugend anvertraut.

In München blieben die Schwestern bis zum Jahr 1783, dann siedelten sie nach Markt Indersdorf bei Dachau über. Im Jahr 1831 verließen die Schwestern Indersdorf und bezogen das ehemalige Augustinerchorherrenstift Dietramszell im Isartal (Kreis Bad Tölz-Wolfratshausen). Die Chorherren hatten das Kloster aufgrund der Säkularisation verlassen müssen.

### Im Dienst der Schulbildung

In Dietramszell errichteten die Schwestern bereits im Jahr ihrer Ankunft ein Erziehungsinstitut. 1912 entstand eine höhere Mädchenschule, 1935 eine Mädchenmittelschule und 1962 eine Mädchenrealschule. 1992 musste der Schulbetrieb eingestellt werden.

### Künstlerische Tätigkeit

Die Schwestern widmen sich seitdem vor allem der Arbeit in Haus und Garten und natürlich dem Gebet. Bekannt ist Dietramszell auch für die von den Schwestern hergestellten verzierten Kerzen, den Golddrahtarbeiten und den Fatschenkindln – alpenländische Jesuskindfiguren, die eingewickelt (bayer: gefatscht) sind.

Heute leben neun Schwestern in Dietramszell. Die Räumlichkeiten der Schule werden von einer Montessorischule sowie von einem Kindergarten genutzt. ■



Der Konvent von Dietramszell

Raymund Fobes

**N**amibia, mit einer Gesamtbevölkerung von zwei Millionen Menschen im südwestlichen Teil von Afrika gelegen, gehört nach einer Untersuchung von 2006 mit 19,7 Prozent infizierten schwangeren Frauen zu den fünf Ländern mit der weltweit höchsten Verbreitungsrate von HIV und AIDS. In Kombination mit großer Armut, Wanderarbeit und mancher kultureller Belange ist dies für die namibianische Bevölkerung ein großes Problem.

### AIDS – die größte Bedrohung

AIDS stellt die größte Bedrohung für das Überleben der einzelnen und der Familien dar. Dabei kann der HI-Virus unbemerkt von einer HIV-positiven Frau auf drei Wegen auf ihr Baby übertragen werden: während der Schwangerschaft, während der Wehen und der Geburt oder durch das Stillen.

Diese Mutter-Kind-Übertragung ist die einzige maßgebliche Ursache einer HIV-Übertragung bei Kindern unter zehn Jahren. Insgesamt übertragen rund 30 Prozent aidsinfizierter Mütter den Virus auf ihre Kinder. Dabei geschieht dies in 16 Prozent der Fälle während der Schwangerschaft, in 50 Prozent bei den Wehen und der Geburt und in 34 Prozent durch das Stillen nach der Geburt.

### Hilfe in einem Dilemma

Durch die Hilfe von Partnern, hauptsächlich durch einen Not-

# Der Hilferuf namibianischer Babys

## Lichtaktion 2010 für Kinder HIV-infizierter Mütter in Namibia

fallplan für Aidshilfe (PEPFAR) des US-Präsidenten und des Weltfonds, brachte der Staat Namibia eine lange Reihe von Präventionsmaßnahmen gegen die Mutter-Kind-Übertragung von HIV auf die Wege, aber nur zur Vermeidung einer Infektion während der Schwangerschaft und Geburt.

Jedoch gibt es keinerlei Unterstützung, um eine HIV-Infektion

durch das Stillen zu vermeiden. So stellt der Staat keine Finanzhilfen für mittellose Mütter zur Verfügung, damit sie eine Austauschnahrung (zum Beispiel Trockenmilch) für die Ernährung ihrer Babys erwerben können.

Sofern das Baby laut HIV-Test nach sechs Wochen, wie es derzeit üblich ist, nicht infiziert ist, hilft der Staat grundsätzlich

### „Für Kinder HIV-infizierter Mütter“



Wenn Sie den Kindern HIV-infizierter Mütter in Namibia helfen wollen, richten Sie Ihre Spende bitte an folgende Konten:

**Für Deutschland:** Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Indien“, LIGA-Bank Eichstätt (BLZ 750 903 00) Kontonummer: 10 760 23 08

**Für Österreich:** Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Indien“, Raiffeisenbank für NÖ/Wien (BLZ 32000) Kontonummer: 96-02.747.962

nicht. Das ist mehr als bedenklich, denn viele setzen in dieser Zeit das Stillen fort, obwohl sie damit unschuldige Babys dem hohen Risiko einer Infektion aussetzen.

## Ein Finanzierungsloch

Bereits seit Beginn des 20. Jahrhunderts stellt sich die römisch-katholische Kirche in Namibia nicht nur in den Dienst der Glaubensverkündigung und der Liturgie. Vielmehr spielt sie auch für die medizinische Versorgung der Bevölkerung eine wichtige Rolle. „Catholic Health Services“ (CHS) unterhält 16 Gesundheitseinrichtungen (vier District-Krankenhäuser, fünf Gesundheitszentren und sieben Kliniken) verstreut über das Land und ist damit Namibias zweiter öffentlicher Gesundheitsdienst-Anbieter nach dem Ministerium für Gesundheit und Soziale Dienste (MoHSS).

CHS hat den Auftrag, durch Ersatznahrungsprogramme der AIDS-Erkrankung von Kindern entgegenzuwirken.

Die Organisation erhält zwar finanzielle Unterstützung durch staatliche und US-amerikanische Fonds, doch sind diese Zuwendungen für sehr spezifische Aktivitäten reserviert, und daher gibt es eine gewaltige Finanzierungslücke für andere äußerst wichtige Tätigkeiten.

Unterstützung gibt es auch durch das „Orange Baby Projekt“, das die Ersatznahrungsprogramme entwickelt hat, sowie durch das Säkularinstitut des hl. Franz von Sales. Wir sind dafür sehr dankbar.



Trocken- statt Muttermilch, die wichtigste Maßnahme, um eine HIV-Infektion durch das Stillen zu vermeiden.

## Für Risiken sensibilisieren

Eine der wichtigsten Interventionen ist es, sicherzustellen, dass HIV positive Frauen ihre neugeborenen Kinder nicht stillen. Neben der Misch-Ernährung sind auch wundete Brüste der Mütter ein weiterer Risikofaktor.

Die Vermeidung des Stillens durch eine Versorgung mit Ersatzmilch der von HIV-positiven Müttern geborenen Kinder kann also die Übertragungsrate reduzieren.

Die meisten dieser Frauen sind allerdings so arm, dass sie keine Ersatzmilch beschaffen können. Andere können sie für kurze Zeit beschaffen, aber da es nicht genügend auf Vorrat gibt, kommt es zu der gefährlichen Mischernährung.

Zusätzlich sind einige Babys bereits zu einem frühen Zeit-

punkt verwaist, so dass ihr Überleben von der Ernährung durch Ersatznahrung abhängt. Wichtig sind zudem Hausbesuche von Gesundheitspflegern, um eine sichere Ernährungspraxis zu gewährleisten.

Wir bitten Sie also alle um Hilfe, damit die Kinder HIV-positiver Mütter überleben und ein gesundes Leben führen können. Wir danken von Herzen für jeden Beitrag und wir versprechen Ihnen, dass wir verantwortlich damit umgehen. ■

Ottile Kutenda ist Mitglied des Säkularinstitutes des hl. Franz von Sales und lebt in Windhuk, Namibia



**A**m 21. Oktober 2009 erlebten wir etwas ganz Besonderes: Masahiro Sasaki kam mit seiner Familie in unsere Schule, um eine Geschichte zu erzählen. Es war die Geschichte seiner Schwester Sadako, eine Geschichte, die die Welt verändert hat, die aber schön langsam in Vergessenheit gerät.

### Die Atombombenkrankheit

Sadako war ein Mädchen von ungefähr zwei Jahren, als die Atombombe auf Hiroshima fiel. Die Stadt brannte. Die Großmutter starb, sie konnte nicht schnell genug laufen. Der Rest der Familie Sasaki hatte Glück, vorerst, sie kamen mit dem Leben davon.

Zehn Jahre später ist Sadako ein fröhliches und aufgewecktes Mädchen. Sadako bedeutet, „dass dieses Kind immer gesund bleibe“. Sie ist die beste Läuferin der Schule, von allen gern gesehen und hat viele Freunde. Doch dann wird Sadako plötzlich krank.

Sie hat die „Atombombenkrankheit“, Leukämie. Die Familie ist arm, staatliche Hilfe gibt es nicht und sie können sich die Medikamente für Sadako kaum leisten. Aber Sadako kämpft. Sadako will nicht sterben, Sadako will leben, sie will ihre Freunde wieder sehen und ihrer Familie nicht zur Last fallen.

### 1000 Kraniche und keine Träne

Wer 1000 Kraniche faltet, wird wiedergesund. Sadako faltet 1000 Kraniche und bleibt krank, aber sie gibt nicht auf. „Ich muss schnell wieder gesund werden, morgen

# Kranich, flieg!

## Dachsberger Schüler hören die Geschichte von Sadako aus Hiroshima



Herr Sasaki mit Frau und Kindern sowie Ingrid und Christian Mitterecker (v. li)

bin ich gesund“, so sagt sie Tag für Tag zu ihren Eltern. Weilsie denkt, dass sie sich nach 1000 Kranichen nicht genug angestrengt hat, faltet sie immer kleinere. Sadako kämpft gegen das Sterben an, sie hat einen Plan. Ihre Krankheit ist nicht unergründliches Schicksal, sondern Teil einer von Menschen verursachten Tragödie.

Bis zu ihrem Tod am 25. Oktober 1955 hat Sadako nur ein einziges Mal geweint. Sie hat die Hoffnung nie aufgegeben, sie hatte einen Plan.

### Wie jemand von uns

Gemeinsam mit seinem Sohn Yuji und Ingrid und Christian Mitterecker erzählte Masahiro Sasaki in Form von Gedichten diese Geschichte. Trotz der fremden japa-

nischen Sprache, hatte man das Gefühl zu verstehen, was Masahiro sagte. Bilder und Videos im Hintergrund, schauspielerische Elemente und Gesang berührten zusammen mit den Texten. „Wir weinten“, erzählt Masahiro und als Zuhörer stiegen einem Tränen in die Augen.

Durch dieses Beispiel, diese Geschichte von dem Mädchen Sadako, das so normal war, dass es genauso gut jemand von uns sein hätte können, bekam man zum ersten Mal ein Gefühl für die Bedeutung des Wortes „Atombombe“.

Dieser Vortrag war nicht nur eine Geschichte, er war Herzensbildung und jeder der Masahiro gehört hat, begreift plötzlich auf ganz neue Weise, was Krieg be-



deutet. Krieg sind nicht nur Zahlen und Statistiken von Todesopfern, sondern hinter jeder Zahl verbergen sich Menschen, die nicht mehr wollten, als ein glückliches Leben zu führen.

### Ein Plan ging auf

Zum Abschluss wurde dem Publikum in einem Glaskästchen

ein winziger Kranich gezeigt. Es ist einer der letzten, den Sadako vor ihrem Tod gefaltet hat und die Familie Sasaki schenkt ihn Österreich stellvertretend für ganz Europa.

Sadakos Plan ging auf: Kraniche sind heute auf der ganzen Welt ein Symbol für Frieden, sie sollen die Menschen erinnern an das

Schicksal von Sadako und dass ihr Tod nicht vergebens war und dass wir nie wieder zulassen, dass so etwas geschieht.

### Kranich, flieg!

*Wir lassen die Kraniche fliegen,  
keine Grenze gibt's, die sie hält.  
Sie tragen die Hoffnung  
auf Frieden  
in alle Länder der Welt.  
Sie sollen die  
Menschen warnen,  
für Frieden setzt euch ein!  
Wir wollen nicht  
länger kämpfen,  
es darf kein Krieg mehr sein.*

An diesen Text eines Liedes aus meiner Kindheit wurde ich an diesem Tag wieder erinnert. ■



Einer der letzten Kraniche, die Sadako gefaltet hat

Dagmar Gigkeitner

## Der erste Hunderter!

**P.** Paul Lackner OSFS hat es geschafft. Seit seinem Geburtstag am 22. November 2009 ist er weltweit der erste Sales-Oblate seit Gründung der Kongregation, der seinen 100. Geburtstag feiern durfte.

P. Lackner wurde am 22. November 1909 in Wien geboren. Bei den Sales-Oblaten eingetreten ist er 1928. 1929 versprach er das erste Mal seine Ordensprofess, 1932 feierte er seine Ewigen Gelübde und 1933 wurde er in Eichstätt, Bayern zum Priester geweiht. Während seiner Kaplanszeit in Wien studierte er zusätzlich Latein und Griechisch für das Lehramt. Von 1939

bis 1948 war er Novizenmeister, Hausoberer und Stellvertreter des Provinzials in Eichstätt und war maßgeblich an der Gründung des Internates von Haßfurt und der Spätberufenenschule beteiligt, die zunächst

in Eichstätt, dann in Hirschberg am Haarsee und schließlich in Fockenfeld angesiedelt ist. Von 1961 bis 1978 war P. Lackner in Fockenfeld auch als Lehrer und Hausoberer tätig. Von 1949 bis 1961 lenkte P. Lackner als 5. Provinzial die Geschicke der Ös-



P. Provincial Thomas Vanek gratuliert dem Jubliar zum 100. Geburtstag

terreichisch-Süddeutschen Provinz. Seit 1978 lebt er im Ruhestand bei den Armen Franziskanerinnen von der Heiligen Familie in Mallersdorf.

Die LICHT-Redaktion wünscht ihm zu seinem 100. Geburtstag alles Gute und Gottes Segen. ■

Seit 1. Juli 2009 ist die Deutschsprachige Provinz (Deutschland, Österreich und Schweiz) der Oblaten des hl. Franz von Sales in Kraft. Wenn eine neue Ordensprovinz gegründet wird, hat dies auch zur Folge, dass sich diese ein neues Regelwerk geben muss, die sogenannten Provinzstatuten. Dies geschah auf dem Provinzkapitel, dem höchsten gesetzgebenden Gremium, vom 12.–14. November 2009 in Fockenfeld, Bayern. Damit, so

### P. Josef Költringer wieder „daheim“



Amtseinführung von P. Josef Költringer (re.). Provinzial P. Thomas Vanek gratuliert

P. Josef Költringer ist nach 15-jähriger Tätigkeit als Missionar in Indien und auf den Philippinen wieder in seine Heimatprovinz zurückgekehrt. Seit November 2009 ist er der Hausoberer der Sales-Oblaten im Salesianum Rosental sowie der Verantwortliche für die Ordensausbildung in der deutschsprachigen Provinz. Die leitenden Aufgaben der Sales-Oblaten in Indien sind somit erstmals zur Gänze in der Hand indischer Sales-Oblaten. Oberer der Indien-Mission ist P. Baiju Puthussery OSFS. ■

## Neues „Regelwerk“ verabschiedet



könnte man sagen, wurde der Prozess der Vereinigung der Österreichisch-Süddeutschen und der Deutschen Provinz zur Deutschsprachigen Provinz rechtlich und formell abgerundet.

Vor Beginn des Kapitels tagte ein weiteres Gremium zum ers-

ten Mal: die Provinzkonferenz, der sechs Mitbrüder angehören. Sie sieht sich als beratendes Gremium des Provinzials, das an der Gestaltung der Provinz mitwirkt. Als Vorsitzender wurde P. Georg Dinauer gewählt, sein Stellvertreter ist P. Josef Prinz. ■

### Franz von Sales und die Kirche

Auf der Studientagung der Arbeitsgemeinschaft für Salesianische Studien Ende Oktober 2009 in Eichstätt stellte P. Thomas Günther OSFS seine Doktorarbeit vor. Sie beschäftigt sich mit dem Kirchenverständnis des hl. Franz von Sales und weist nach, dass sich dieses im Laufe seines Lebens gewandelt hat. War Franz von Sales am Beginn seiner priesterlichen Tätigkeit noch ganz der Apologet, der die hierarchischen Strukturen gegenüber den Calvinern verteidigte, so entwickelte er sich als Bischof mehr und mehr zum Seelsorger und Hirten der Menschen, der jeden einzelnen



P. Thomas Günther erläutert seine Dissertation

als von Gott geliebtes Glied des Leibes Christi in der Kirche betrachtete. ■

## Alt-Provinzial P. Konrad Haußner in der Schweiz

**D**erehemalige Provinzial der österreichisch-süddeutschen Provinz der Sales-Oblaten, P. Konrad Haußner, ist in seinem neuen Einsatzort in Düdingen (Kanton Freiburg, Schweiz) eingetroffen. Er leitet dort das Thaddäusheim. Zu seinen Tätigkeiten gehört auch die Herausgabe der Zeitschrift „Thaddäusbote“ – die salesianische Zeitschrift in der Schweiz – und des Franz von Sales-Bundes. Außerdem bietet P. Haußner Exerzitien an und steht für Aushilfen in den umliegenden Pfarngemeinden zur Verfügung. ■



## Niedernfels: Franz von Sales-Schule Neu



**D**ie Franz-von-Sales-Heimvolksschule Schloss Niedernfels, Bayern, feierte am 16. Oktober 2009 die Einweihung ihres neuen Schulgebäudes.

Die Trägerschaft der Schule sowie der Gesamteinrichtung ging 1997 von den Schwestern der Heimsuchung Mariä auf die Katholische Jugendfürsorge der Erzdiözese München über. 1955 hatten die Heimsuchungsschwes-

tern die Schule gegründet. Seitdem wuchs die Zahl der Schüler beständig. Auf der Grundlage christlicher Werte und einer ganzheitlichen Pädagogik, für die auch der Namenspatron Franz von Sales steht, bietet Niedernfels gerade für Kinder mit besonderem Betreuungsbedarf bzw. aus schwierigen Sozialisationsumfeldern eine liebevolle und umfassende Versorgung. ■

## Jubiläumsfest bei den Oblatinnen



## Overbacher Kirmes



**D**ie Overbacher Kirmes ist mehr als das Schulfest des Gymnasium der Sales-Oblaten in Overbach, Nordrhein-Westfalen: sie ist Tradition, Kult und Treffpunkt für Schüler, Eltern, Lehrer und Ehemalige. Auch 2009 hat man sich wieder viele Aktionen ausgedacht, um viele Besucher in die Schule zu locken. ■

**I**m Oktober 2009 feierten die Schwestern Oblatinnen des hl. Franz von Sales ein großes Fest mit allen ihren Professjubilantinnen:

Sr. Therese-Leonie Dopler (St. Marienkirchen an der Polsenz) 70 Jahre Profess, Sr. Louise-Raphaelae Riederer (Prambachkirchen) 60 Jahre, Sr. Maria-Viktoria Ebner (Münzbach) 50 Jahre, Sr.

Johanna-Birgitta Knaus (Engelhartszell) und Sr. Maria-Monika Huber (Kematen) 25 Jahre.

In seiner Predigt wies Mag. Klaus Dopler, Pfarrer in Gallneukirchen und Neffe unserer ältesten Jubilarin, besonders auf das Gebot der Liebe hin, Liebe zu sich selbst, zu den Mitmenschen und zu Gott, wesentliches Merkmal salesianischer Spiritualität. ■

**E**in viel zu früh geborenes Kind kämpft um sein Leben. Die Mutter kämpft um das Leben des Kindes und die behandelnde Ärztin erkennt, dass ihr eigenes Leben auf dem Spiel steht. Im Hintergrund wirkt ein geheimnisvoller Begleiter namens

# Mut zum Leben

## Buchpräsentation „Drei LEBEN“

François, der Mut zum Leben macht.

Was hier in aller Kürze beschrieben ist, ist der Inhalt des neuen Buches der langjährigen LICHT-Autorin Katharina Grabner-Hayden mit dem Titel „Drei Leben“ (siehe auch letzte Seite). Anfang November 2009 wurde dieses Buch in der Kirche St. Anna in Wien, Österreich, der Öffentlichkeit präsentiert. Rund 150 Gäste erlebten einen sehr stimmungsvollen Abend, in der von der Autorin selbst, ihrem Ehemann Gerhard Grabner und der Nichte Franziska sowie von P. Herbert Winklehner Teile des Buches, umrahmt von Orgelmusik, vorgelesen wurden. P. Winklehner, Leiter des Franz Sales Verlages, meinte in seiner Begrüßung: „Das Buch von Katharina Grabner-Hayden strahlt etwas vom salesianischen Optimismus aus. Allein der Satz: ‚Man entgeht dem Leid nicht, wenn man den Mut verliert‘ weist in diese Richtung. Der Franz-Sales-Verlag hofft, dass dieses Buch bei den Leserinnen und Lesern ankommen wird, weil es dazu beiträgt, den heiligen Franz von Sales bekannter zu machen, und zwar in seiner Facette als spirituellen Begleiter, der Mut macht zum Leben.“



(v. li.) Katharina Grabner-Hayden, Franziska Drimmel, Gerhard Grabner

## Weiheerneuerung

**D**ie Gemeinschaft des hl. Franz von Sales, Gruppe

Österreich-Ost, feierte in Seckau (Steiermark) am 11. November 2009 die Weiheerneuerung, die alle sieben Jahre begangen wird. In einer festlichen Eucharistiefeier wurden die Weihekerzen vor den Altar gestellt und die Weihe-Formel neuerlich von allen gemeinsam gesprochen. Danach gab es

eine Reflexion darüber, was diese Weihe für das konkrete Leben bedeutet, nämlich Vertiefung des Glaubens und eine Dynamisierung im Gebetsleben. Es gibt noch Platz genug für Frauen, die die Spiritualität der Liebe des heili-

gen Franz von Sales leben wollen.



Kontakt:  
Brigitte Schwarz,  
Kleine Pfarrgasse 13/1  
1020 Wien, Österreich.  
Weitere Informationen zur  
Gemeinschaft im Internet unter  
[www.franz-von-sales.org](http://www.franz-von-sales.org)

# P. Isidor Fecher OSFS †

verstarb am 3. November 2009 im 86. Lebensjahr. P. Fecher wurde am 1. März 1924 in Niedernberg am Main im bayerischen Unterfranken geboren. Zunächst absolvierte er eine landwirtschaftliche Lehre, sodann besuchte er das Gymnasium – unterbrochen durch Arbeitsdienst, Militärzeit und Kriegsgefangenschaft. 1949, nach dem Abitur, beginnt er das Noviziat bei den Oblaten des hl. Franz von Sales in Eichstätt. Am 26. März 1955 empfängt P. Fecher die Priesterweihe. Die Ordensgemeinschaft sendet ihn 1956 als Kaplan in die Pfarre Krim, Wien XIX., eine Aufgabe, die er – nach einer kurzen Unterbrechung als Erzieher in Ried/Inn-

kreis – bis 1973 erfüllt. Danach übernimmt er das Amt des Provinzials der Österreichisch-süddeutschen Ordensprovinz und übt es zwölf Jahre lang aus. Die Erzdiözese Wien anerkennt sein Wirken mit der Ernennung zum Erzbischöflichen Konsistorialrat. 1987 kehrt P. Fecher in seine „erste Liebe“, die Pfarre Krim, zurück und leitet sie als Pfarrer bis 1992. Sein Humor und seine Altersweisheit lassen ihn weiterhin gelassen, aber immer noch engagiert, wieder als Kaplan den Dienst jüngerer Mitbrüder unterstützen. 2002 zieht P. Fecher als Beichtseelsorger in die Annakirche in Wien I. An einen Rollator gebunden, kommt er 2008 ein letztes Mal in die Krim. Sein Lebensmut



und sein Optimismus überwinden alle Behinderungen. Der 85. Geburtstag wird zu einem großartigen Fest über die Grenzen der Pfarre Krim und der Ordensgemeinschaft hinaus. Wir danken Gott für seinen priesterlichen Dienst, seine Freundschaft und sein Lachen. Gott schenke ihm die bleibende Freude! ■

## BESTELLSCHEIN ✂

**JA**, ich bestelle die Zeitschrift **Licht** zum Bezugspreis von EUR 13.- / sFr 26,- (inklusive Porto) pro Jahr.

Name/Vorname: \_\_\_\_\_

Straße: \_\_\_\_\_

Postleitzahl/Ort: \_\_\_\_\_

für mich selbst  für ein Jahr  bis auf Widerruf.

Ich schenke ein **Licht**-Abonnement  für ein Jahr  bis auf Widerruf zu meinen Kosten an:

Name/Vorname: \_\_\_\_\_

Straße: \_\_\_\_\_

Postleitzahl/Ort: \_\_\_\_\_

Datum/Unterschrift: .....

- Bitte senden Sie mir den besonders gestalteten Gutschein für mein Geschenkabonnement zu.  
 Ich möchte für LICHT werben und benötige \_\_\_ kostenlose Probeexemplare zur Weitergabe.

# Licht

An die  
**LICHT-Redaktion**  
**P. H. Winklehner**  
**Rosental 1**

**D-85072 EICHSTÄTT**

## Wir gedenken der verstorbenen Licht-Leserinnen und Leser:

ALTÖTTING: Krömer, Josef;  
DIETFURT: Graf, Katharina;  
DONAUWÖRTH: Dr. Popp,  
Andreas;  
KOBLENZ: Probst, Marliese;  
KOTTINGWÖRTH: Götz,  
Theresia;  
LANDSBERG: Albrecht, Anton;  
MÜNCHEN: Bichlmeier,  
Eugenie;  
RUPPERTSBERG: Speitel,  
Anton;  
WINKELHAUSEN: Nun, Anna;

## HERR, VOLLENDE SIE IN DEINER LIEBE

Fern von Gott ist das Leben  
nur Tod, mit ihm der Tod  
ein glückliches Leben.  
Franz von Sales

# Licht - Die Salesianische Zeitschrift

## Impressum

### Herausgeber:

Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales – Deutschsprachige Provinz (Deutschland-Österreich-Schweiz)

### Redaktion:

P. Herbert Winklehner (Chefredakteur);  
Raymund Fobes; Br. Georg Okon

### Anschrift der Redaktion:

Rosental 1, D-85072 Eichstätt  
Telefon: (0 84 21) 93 489 31  
Fax: (0 84 21) 93 489 35  
E-Mail: [licht@franz-sales-verlag.de](mailto:licht@franz-sales-verlag.de)  
Internet: [www.zeitschrift-licht.de](http://www.zeitschrift-licht.de)

### Verlag und Vertrieb:

Franz-Sales-Verlag,  
D-85072 Eichstätt  
Internet: [www.franz-sales-verlag.de](http://www.franz-sales-verlag.de)

### Herstellung:

Schödl Druck, D-85137 Rapperszell;  
[www.schoedl-druck.de](http://www.schoedl-druck.de)

**Licht** erscheint sechsmal jährlich.  
Jahresabonnement: EUR 11.- / SFr 22.-  
(zzgl. EUR 2.- / SFr 4.- Versand)  
Einzelheft: EUR 1,90 / SFr 3,80 (zzgl.  
Versand) Abbestellungen gelten für das  
Ende des Jahrganges. Höhere Gewalt

schließt Ansprüche an den Verlag aus.  
Artikel, die mit dem Namen oder den  
Initialen des Verfassers gezeichnet sind,  
stellen nicht unbedingt die Meinung  
des Herausgebers, der Redaktion oder  
des Verlages dar.

**Licht** ist Mitglied des Katholischen Medienverbandes.

### Konten:

**DEUTSCHLAND/ÖSTERREICH:**  
Liga Eichstätt (BLZ 750 903 00) Kto. Nr.  
760 30 10, BIC: GENODEF1M05, IBAN:  
DE74 7509 0300 0007 6030 10;  
Sparkasse Eichstätt (BLZ 721 513 40) Kto.  
Nr. 2014 BIC: BYLADEM1EIS IBAN:  
DE42 7215 1340 0000 0020 14;  
**SCHWEIZ:** Aargauische Kantonalbank,  
Konto 16 5.002.623.12 Konto-Korrent

**Fotos (Seite):** Archiv Franz-Sales-Verlag  
(6,17–19, 21, 26–29); Heinrich Frauenknecht  
(5,30); Archiv Heimsuchung Wien  
(20); Franz Hutter (8); Ottilie Kutenda  
(22, 23); Benedikt Leitmayr (25un); I. und  
C. Mitterecker (Titel, 24, 25ob); Pixelio/  
Barbara Eckholdt (13); Pixelio/S. Hof-  
schläger (11,15); Pixelio/Peter Kirchhoff  
(10); [www.facebook.com](http://www.facebook.com) (12);



„Gebt ihnen einige  
gute Gedanken mit,  
die ihnen Freude bereiten.“

(Franz von Sales,  
Geistliche Gespräche, DASal 2,344)

# Licht - Die Salesianische Zeitschrift



Reinhard Gesing  
(Hg.)  
**„Mit der Liebe!“**  
128 Seiten,  
Fotos, broschur  
EUR 14,90  
Don Bosco  
Verlag

1884 verfasste der heilige Johannes Don Bosco seinen „Rombrief“, in dem er das Wesentliche seiner Pädagogik und Jugendpastoral zusammenfasste. 125 Jahre später untersuchen verschiedene Autoren seine Bedeutung für die salesianische Pädagogik heute. Der „Rombrief“, in diesem Buch in einer Neuübersetzung veröffentlicht, zeigt deutlich, dass die Pädagogik Don Boscos zu wesentlichen Teilen aus der Pädagogik des heiligen Franz von Sales entspringt.



John Henry  
Newman  
**Dem Licht folgen**  
278 Seiten,  
gebunden  
EUR 16,90  
Patris Verlag

Zentrale Aussagen aus dem reichen Werk des britischen Kardinals, dessen Seligsprechung laut vatikanischen Aussagen bald zu erwarten ist. Kardinal Newman lebte von 1801 bis 1890, war zunächst anglikanischer Gelehrter, ehe er zur katholischen Kirche konvertierte. Seine Theologie beeinflusste die Kirche im 19. und 20. Jahrhundert nachhaltig. In diesem Buch sind ausgewählte Texte zu einem Jahreslesebuch zusammengefasst.



Elisabeth Lukas  
**Dein Leben ist deine Chance**  
157 Seiten,  
gebunden  
EUR 14,90  
Verlag Neue Stadt

Wahrlich, sehr gute „Anregungen für eine sinnvolle Lebensgestaltung“ sind in diesem Buch enthalten, wie der Untertitel lautet. Die Autorin analysiert nicht nur die Probleme, die im Leben vorkommen, sie macht auch Mut zu ganz konkreten Schritten, damit man die Chance des Lebens eben nicht verpasst. Vor allem hat sie dabei die junge Generation bis 25 und die ältere Generation ab 50 im Auge. Sehr anschauliche Beispiele machen das Buch auch spannend.



Erwin Kräutler  
**Rot wie Blut die Blumen**  
184 Seiten,  
gebunden, farbig  
EUR 18.-  
Otto Müller  
Verlag

Erwin Kräutler, geboren 1939 in Vorarlberg, Österreich, ist seit 1980 Bischof der Diözese am Xingu im Amazonasgebiet Brasiliens. In diesem Buch beschreibt er die erschütternde Situation der Ureinwohner, die seit Jahrhunderten von Reichen und Mächtigen ihrer Lebensräume beraubt werden. Sein kompromissloser Einsatz gegen diese Ungerechtigkeit hat ihm schon einige Mordanschläge und Morddrohungen eingebracht. Seine Option für die Armen aber bleibt unerschütterlich.



Hermann Kügler  
**Scheitern**  
80 Seiten,  
gebunden  
EUR 7,90  
Echter Verlag

Scheitern? Das darf natürlich in unserer vom Erfolg dominierten Welt und Gesellschaft nicht sein, und trotzdem gehört es zum Leben dazu mit all seinen schmerzlichen Erfahrungen. Kaum ein Leben kommt ohne die Erfahrung des Scheiterns aus. Der Jesuit und Pastoralpsychologe Hermann Kügler setzt sich mit der Spiritualität des Scheiterns auseinander und wie man Situationen des Scheiterns auch im Blick auf das Scheitern Jesu oder des heiligen Ignatius von Loyola bewältigen kann.



Dagmar Müller  
**Geborgen inmitten der Welt**  
112 Seiten,  
gebunden  
EUR 14,90  
Verlag Friedrich  
Pustet

Das Buch enthält die unterschiedlichsten spirituellen Impulse zu Themen wie Zuflucht, Gottesbilder, Wege, Gebet, Hingabe, Vergeben, Loslassen, Leiden oder Dunkelheit. Es sind also existentielle Themen, die das Leben betrifft und wo der Glaube durchaus wesentliche Antworten bereithält, die einem dabei helfen können. Dagmar Müller liefert diese Antworten und verwendet dabei zu jedem Thema auch Antworten exemplarischer Christen vom 17. bis zum 20. Jahrhundert.

FRANZ-SALES-VERLAG  
Rosental 1, 85072 Eichstätt

Neu im



**Franz-Sales-Verlag**

Rosental 1 • D-85072 Eichstätt  
Tel (08421) 93489-31 • Fax (08421) 93489-35  
e-mail: [info@franz-sales-verlag.de](mailto:info@franz-sales-verlag.de)



**Der Weg der kleinen Schritte – Salesianisches Tugend-ABC** v. Herbert Winklehner,  
280 Seiten, Broschur, EUR 19,90; SFr 34,90;  
ISBN 978-3-7721-0301-8

Von der positiven Kraft der Tugenden war der heilige Bischof und Kirchenlehrer Franz von Sales überzeugt. Seine Lehre von den „kleinen Tugenden“ beeinflusst die Menschen seit vierhundert Jahren. In diesem Buch werden fast fünfzig solcher Tugenden beschrieben. Dabei wird vor allem dargelegt, was der heilige Franz von Sales dazu gemeint hat. Die einzelnen Beiträge wollen auf salesianische Art zum Nachdenken über die Tugenden anregen.



**Drei Leben** v. Katharina Grabner-Hayden,  
128 Seiten, Broschur, EUR 14,90; SFr 26,90;  
ISBN 978-3-7721-0299-8

Ein viel zu früh geborenes Kind kämpft um sein Leben. Eine Mutter kämpft um das Leben ihres Kindes. Die behandelnde Ärztin erkennt, dass ihr eigenes Leben auf dem Spiel steht ... und ein geheimnisvoller François begleitet im Hintergrund. Eine dramatische, einfühlsame und tief sinnige Geschichte als Plädoyer für das Leben, inspiriert von den salesianischen Heiligen Franz von Sales und Johanna Franziska von Chantal.

Zeitschrift LICHT und Franz-Sales-Verlag im Internet:  
[www.zeitschrift-licht.de](http://www.zeitschrift-licht.de) und [www.franz-sales-verlag.de](http://www.franz-sales-verlag.de)